

## „... Dreisam!“

Gottes Segen für die Liebe

*Ich und Du*

*und zwischen uns ein Raum*

*gefüllt mit Leben*

*gefüllt mit Liebe*

*gefüllt mit DIR Gott*

*der DU ein Segen bist*

Der Familienbund der Katholiken hat im Rahmen seiner jüngsten Bundesdelegiertenversammlung am 3. April in Köln einen wegweisenden Beschluss gefasst mit dem Titel „Fünf Jahre nachsynodales Schreiben "Amoris laetitia" – Paare und Familien *auf neue Art* ins Zentrum kirchlichen Handelns rücken“. Die Abstimmung wurde vorbereitet durch eine intensive Diskussion im Rahmen eines World-Cafés. Dabei ging es vor allem um eine Verhältnisbestimmung der Ehe als Sakrament zu einer Segnungsfeier für liebende Paare, der im Rahmen dieses Artikels noch einmal vertiefter nachgegangen werden soll.

### **Zwischen Angebot und Nachfrage**

Wenn wir den Text des nachsynodalen Schreibens „Amoris laetitia“ lesen, dann fällt auf, dass Papst Franziskus die sakramentale Ehe gegenüber einer zivilen Eheschließung prägnanter als zuvor als religiöse Angelegenheit und als Berufungsweg in der Nachfolge Jesu Christi verdeutlicht - eine Weise, die nicht allen Paaren zumutbar und auch nicht zugänglich ist.<sup>1</sup> Wenn man ernst nimmt, dass eine sakramentale Ehe ein Glaubensbekenntnis ist, dann muss man allerdings konzedieren, dass viele kirchlich geschlossenen Ehen ungültig sind, weil ihnen genau dieses Merkmal fehlt. Dies hat auch Papst Franziskus so formuliert und im Blick auf eine Vereinfachung der Ehenichtigkeitsverfahren daraus Konsequenzen gezogen.

Vor dem Hintergrund einer Verdunstung des Christlichen und der Abnahme von Kirchlichkeit verlangen die (meisten) Leute von der Kirche eben nicht (mehr) die Feier des Ehesakraments mit all den Aspekten, die das katholische Eheverständnis ausmachen, sondern die einfühlsame Gestaltung eines Lebenswenderituals für ihre jetzt erlebte Liebe. Auch scheint es uns aller Bemühungen und Forderungen zum Trotz nicht mehr zu gelingen, den Heiratswilligen die Tiefe des Ehesakraments zu erschließen. Unter der Hand und ohne es kontrollieren zu können wird das Ehesakrament in all seinen Sinngelalten zu einer Art „Ehesakrament light“, zu einer „Segensfeier ohne Nebenwirkungen“, wie Zulehner es formuliert<sup>2</sup>.

Es gibt also eine deutliche Differenz zwischen Angebot und Nachfrage im Blick auf die Sakramentalität. „Mit der Ehe als Sakrament scheint – überspitzt formuliert – die Kirche einen „Service“ anzubieten, den Paare gar nicht wollen“.<sup>3</sup> Was folgt daraus für eine verantwortete kirchliche Praxis? Die einen schlagen vor, die Paare vor der Ehe entsprechend intensiver über den Sinngehalt einer sakramentalen Ehe im Unterschied zu anderen Beziehungen der Liebe, die das

---

<sup>1</sup> Julia Knop, Sakrament der Nachfolge. Erneuerungen und Vertiefungen der Eheologie durch Amoris laetitia, Lebendige Seelsorge 4 (2016), S 237f: „Wie jede Berufung sei auch die Berufung zur sakramentalen Ehe weder eine Selbstverständlichkeit, für die jedermann und jedefrau qua Geschöpf „gemacht“ und befähigt wäre, noch erschließt sie sich ohne Weiteres außerhalb des christlich-kirchlichen Deutungskontextes. Die Ehe als Sakrament verstehen und leben zu können ist Franziskus zufolge daher nicht nur eine Frage des Getauftseins. Es ist auch eine Frage der Beteiligung und Mündigkeit im Glauben, der Deutung und Gestaltung des gemeinsamen Lebens im Licht der Geschichte Gottes mit den Menschen (AL 30; 221).“

<sup>2</sup> Paul Michael Zulehner, Segnungen für vielfältige Liebespaare, Stimmen der Zeit 6 (2021), 403-412.

<sup>3</sup> Alexander Lindl, Braucht die Ehe Sakramentalität? In: [www.feinschwarz.net](http://www.feinschwarz.net), download 17.02.2022

Glaubensspezifikum des Sakraments nicht verwirklichen, zu informieren. Die Frage ist, ob ein solches instruktionistisches Vorgehen – zumal „im Rahmen eines punktuellen Ehevorbereitungsseminars unter den gegebenen Voraussetzungen der angehenden Ehepaare möglich und sinnvoll“ ist.<sup>4</sup> Andererseits fragt Lindl berechtigterweise: „Wird die Ehe von den Eheleuten nur dann als Sakrament verstanden, wenn dieses Label auch groß auf die Verpackung gedruckt wurde?“ Brauchen wir also eine größere Gelassenheit und ein tieferes Vertrauen in das Wirken des Heiligen Geistes? „Die Pastoral steht (jedenfalls) vor der Aufgabe, die Lebenswege der Christen als Glaubenswege ernst zu nehmen, zu erschließen und zu begleiten, auf dass die Sakramente nicht nur rituelle Dienstleistungen der Kirche, sondern als Besiegelung des Glaubens und der persönlichen Christusbefolgung erkennbar werden.“<sup>5</sup>

### **Zeug:innen der Sakramentalität**

Der Familienbund der Katholiken hat in seinem Beschluss „Unterstützung von Beziehungen in Gesellschaft, Staat und Kirche“ darauf hingewiesen und gefordert, die spirituelle Dimension der Ehe stärker zu betonen und vor allem Wege aufzuzeigen, was dies bedeutet und wie dies gelebt werden kann. Papst Franziskus hat dazu ermutigt, „die Ehe als einen Weg der Reifung anzunehmen, wo jeder der Ehepartner ein Werkzeug Gottes ist, um den anderen wachsen zu lassen“ (Amoris laetitia, Nr. 221). Ein solcher Weg ist aus unserer Sicht nur dann fruchtbar, wenn er nicht nur theologisch dogmatisch eingefordert, sondern in konkretem zeichenhaften, bezeugenden Handeln von Eheleuten „behauptet“ wird, die sich bewusst entscheiden, in ihrer Ehe die Liebe Gottes zu seiner Kirche darzustellen, gegenwärtig werden zu lassen und zu verkündigen. Es braucht also lebendige Zeuginnen und Zeugen, die neugierig machen auf das, was Sakramentalität meint; die Lust darauf machen, einem möglicherweise zuvor nicht vorhandenen Bedürfnis nachzugehen; an denen die existentielle Tiefendimension und die lebenspraktische Relevanz abzulesen ist.

### **Sakrament vs. Segensfeiern**

Daraus ergibt sich aus unserer Sicht die Sinnspitze des verabschiedeten Beschlusstextes: Man wird das Sakrament der Ehe nicht retten oder wieder verlebendigen, indem man Segensfeiern verbietet. Eher dient die Profilierung eines solchen kirchlichen Angebots der Verwirklichung eines von Papst Franziskus eingeforderten neuen Pastoralstils, bei dem es darum geht, „das Evangelium (zu) verkünden, indem man Menschen begleitet und sich in den Dienst ihres Glücks stellt“.<sup>6</sup> Die Kirche spricht Paaren den Segen Gottes zu, der ihre Beziehung schützt, trägt und begleitet; den Segen Gottes, der einen Zwischenraum eröffnet, in den hinein die Partner:innen sich und ihre Beziehung entwickeln können. Die katholische Kirche anerkennt diese Gemeinschaft als eine vor Gott verbindliche partnerschaftliche Lebensform und eröffnet hier einen Ausweg aus dem für katholische Christ:innen geltenden Dilemma zwischen einer entweder sakramentalen und damit kirchlich gültigen oder einer nicht sakramentalen und damit kirchlich ungültigen Ehe<sup>7</sup>. Eine solche Praxis kommt

---

<sup>4</sup> A. Lindl, Sakramentalität.

<sup>5</sup> J. Knop, Sakrament, S. 239.

<sup>6</sup> *Papst Franziskus*, Botschaft an die Teilnehmer am Online Kongress zur Eröffnung des „Jahres der Familie Amoris Laetitia“ vom 19. März 2021 (Kursiv durch den Verfasser).

<sup>7</sup> Markus Knapp, äußert sich kritisch gegenüber dem in Canon 1005 des katholischen Kirchenrechts (CIC) formulierten Junktum, wonach jede gültige Eheschließung zwischen Getauften eo ipso sakramental und damit unauflöslich ist: „Aus der Tatsache des Getauftsein folgt nicht (mehr) automatisch, dass Menschen ihr Leben bewusst als Glaubende vollziehen, was aber für das Zustandekommen eines Sakraments konstitutiv bleibt; denn ohne personal gelebten Glauben gibt es kein Sakrament. ... Wenn die Kirche in solchen Fällen endlich die Möglichkeit einer gültigen nichtsakramentalen Ehe eröffnen würde, widerspräche das weder der Logik der Barmherzigkeit, noch dem Bemühen um die Inklusion möglichst vieler.“ Markus Knapp, Die Lehre der Barmherzigkeit. Lebendige Seelsorge 4 (2016) S. 269.

dem Bedürfnis von Paaren entgegen, die ein bestärkendes Segnungsritual anlässlich ihrer standesamtlichen Heirat wünschen, die aber die mit einem Sakrament verbundenen Inhalte und vor allem die bewusste Glaubensentscheidung als Voraussetzung für die Gültigkeit nicht mitvollziehen können oder wollen. Diese „alternative“ Praxis ist gemäß der von Papst Franziskus vorgelegten Schrittfolge für pastorales Handeln den Paaren, die „in der Kirche heiraten wollen“, offensiv im Rahmen einer „Auftragsklärung ihrer Motive“ anzubieten<sup>8</sup>. Dazu braucht es sowohl eine äußere, als auch eine innere Erlaubnis der pastoralen Begleiter:innen. Ein solches pastorales Vorgehen dient auch einer Profilierung des Ehesakraments – dann aber eben nicht für alle, sondern nur für die, die sich bewusst entscheiden, in ihrer Ehe die Liebe Gottes zu seiner Kirche darzustellen, gegenwärtig werden zu lassen und zu verkündigen. Und dies nicht in exklusiver Weise, sondern einladend und bezeugend für eine Wirklichkeit, zu der alle gerufen sind und die implizit auch in anderen Weisen der Gemeinschaften menschlicher Liebe gegenwärtig ist.

### **Qualität vs. Quantität**

Auch Papst Franziskus fasst das Besondere der sakramentalen Eheschließung qualitativ statt quantitativ. Der Familienbund hat diese innere Zuordnung zu anderen Beziehungen der Liebe wie folgt formuliert: „Wo Menschen in Liebe zueinander stehen, ist Gott anwesend. Das bezeugen christliche Eheleute in besonderer Weise, indem sie sich das Sakrament der Ehe spenden. Sie wissen sich getragen von der unverbrüchlichen Liebe Gottes.“<sup>9</sup> Hier liegt eine Denkfigur zugrunde, die in der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Gemeinsamem Priestertum aller Gläubigen und dem Amtspriestertum ausformuliert wurde: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: Das eine wie das andere nämlich nimmt auf je besondere Weise am Priestertum Christi teil.“<sup>10</sup> Das Konzil lehnt hier also eine quantitative Unterscheidung „nur dem Grade nach“ ab. Gleichzeitig wird deutlich, dass die qualitative Unterscheidung nicht im Sinne einer bewertenden oder abwertenden Über- oder Unterordnung zu verstehen ist, sondern in seiner Dienstfunktion gesehen werden muss. Übertragen auf die Verhältnisbestimmung von sakramentaler Ehe und anderen Gemeinschaften der Liebe bedeutet dies: Das Sakrament der Ehe hat eine Zeugnis- und Dienstfunktion. Es bringt die in allen von gegenseitiger Liebe und Hingabe getragenen Beziehungen gegenwärtige Gnade zu ihrer höchsten Sichtbarkeit und hat damit eine unersetzliche Dienstfunktion an der Liebe.

Alfons Gierse

Geschäftsführer des Familienbundes der Katholiken – Landesverband Niedersachsen e.V.

---

<sup>8</sup> Zu dieser Schrittfolge zählen

- differenziertes, sensibles und aktiv hörendes Wahrnehmen
- engagiertes nahes Begleiten
- Situativ angemessenes gewissengetragenes Unterscheiden und Entscheiden
- niemanden ausgrenzen, sondern alle umfassend einbeziehen und integrieren.

<sup>9</sup> Familienbund der Katholiken, Unterstützung von Beziehungen in Gesellschaft, Staat und Kirche. Positionspapier, Berlin 2019.

<sup>10</sup> II. Vatikanum, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 10,2.